

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 36 (1903)  
**Heft:** 31

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

**Inhalt.** Lesefunde aus P. Roseggers „Bekenntnis“-Schrift: „Mein Weltleben“. — Die Vaterlandskunde bei den Rekrutenprüfungen. — Von ferne seid herzlich begrüßet. — Zur Revision der Lesebücher für die Mittelschulen. — Zum Flächenraum der Schweiz. — Zur Schulsubvention durch den Bund. — An Herrn Alb. Friedli, Lehrer in Mötschwil. — Zur Reisesaison. — Stadt Bern. — Bernischer Organistenverband. — Adelboden. — Brienz. — Langnau. — Mühlethurnen. — Sonceboz. — Konferenz schweizerischer Erziehungsdirektoren. — Freiburg. — France.

## Lesefunde aus P. Roseggers „Bekenntnis“-Schrift: „Mein Weltleben“.

Ich ging mit meinem kleinen Mädchel über das grüne Land. Alles, was da blühte, kroch und flog, nahm das Kind wahr und fragte mich darüber gründlich aus. Wer wissen will, dass er nichts weiss, braucht kaum erst den Monolog des Faust zu lesen; noch fast besser wird er's inne, wenn er mit fragenden Kindern umgeht (Seite 90).

\* \* \*

Dem Bekenntnisse meiner Väter bleibe ich treu, ohne darum andere Konfessionen zu verachten. Im ganzen bin ich der Überzeugung, dass unsere Ideale von Humanismus und Sittlichkeit im Christentum am ehesten Erfüllung finden können. Die Vorzüge der Konfessionen preise ich, wo ich sie finde; Dinge aber, die mit meiner Vernunft, wie sie Gott dem Menschen verlieh, oder mit meinem Gefühle nicht übereinstimmen, lehne ich für mich ab, und wenn mir dieselben auch obendrein für das Allgemeine nachteilig zu sein scheinen, so bekämpfe ich sie. — Ich glaube, ein redlicher Mensch kann und darf nicht anders handeln (Seite 173).

\* \* \*

Ich trachtete stets, den Kopf höher zu halten, als den Rücken, wenn fürstliche Persönlichkeiten mich mit Ansprachen auszeichneten (S. 199). — Wer sich so tief neigt, dass der hintere Teil höher steht, als der Kopf, der mag seine Arme gleich — als Vorderfüsse brauchen (S. 381).

\* \* \*

Das einseitige Bücherstudium lässt den Menschen ebenso unfertig, wie die einseitige Erfahrung (S. 301).

## Aus Peter Roseggers Leben.

Peter Rosegger feiert heute (31. Juli) seinen 60. Geburtstag. Der „Mann mit dem ewigen Waldbauernbubenherzen“, wie er sich in seinem „Weltleben“ nennt, der in der Einsamkeit und Einöde als armes Bauernbüblein das Licht der Welt erblickte, ist selbst ein Licht für die Welt geworden und ist ohne Zweifel der gelesenste und beliebteste Volksdichter der Gegenwart. Denn nicht nur die Steirer lieben ihren Dichter und sind stolz auf ihn, sondern in ganz Österreich und Deutschland, ja, so weit die deutsche Sprache geht, wird sein Name mit Liebe und Verehrung genannt; im Palast wie in der Hütte werden seine Geschichten gelesen, und jung und alt, reich und arm, hoch und niedrig erfreuen sich an den Gaben seiner Dichtkunst. Auch unser Gottfried Keller liebte und schätzte verschiedene Erzählungen Roseggers als Leistungen allerersten Ranges. (Dr. Bächtolds „Leben Kellers“, III, 295.)

Eigenartig, wie Roseggers dichterische Werke sind, ist auch sein Lebensgang. Drei Stunden von dem Kirchdorfe Krieglach (im Mürztale, Steiermark) entfernt, liegt auf steilem Berge (1200 m ü. M.) mitten in schwarzen Fichtenwäldern die Klupeneggeralm, die zu dem Dorfe Alpel gehört. Auf dieser Alm steht das Bauernhaus, in dem am 31. Juli 1843 Peter Rosegger als erstes Kind des Waldbauern Lorenz Rosegger geboren wurde. Gleich am folgenden Tage trugen sie das Kindlein in aller Sommerhitze den weiten Weg nach Krieglach hinab, damit es die heilige Taufe empfangen. Der 1. August heisst im Kalender „Petri Kettenfeier“; also ward auch das Knäblein „Petri Kettenfeier“ getauft; die Mutter aber rief es „Peter“.

Damals war Alpel noch ein ansehnliches Bauerndorf mit zwanzig Bauernhöfen. Heute sind es nur noch vier bäuerliche Güter, die bewirtschaftet werden. Die andern sind verödet und verlassen, die Gebäude weggerissen oder niedergebrannt. Auf den ehemaligen Wiesen und Äckern wächst üppig ein dichter Wald; die Bauerngüter sind zu Jagdrevieren der Grossgrundbesitzer geworden; die einst freien Bauern sind grösstenteils in der Fabrikbevölkerung untergegangen. Die Kämpfe, unter denen diese Veränderungen vor sich gingen, ihre Gründe und Folgen hat unser Dichter in der Geschichte „Jakobs des Letzten“ in erschütternder Weise dargelegt.

Peter Roseggers Mutter hatte von ihrem Vater, einem Kohlenbrenner, eine Kunst gelernt, die sonst in Alpel niemand verstand: sie konnte Gedrucktes lesen! Sie verstand aber noch mehr: sie wusste die biblischen Geschichten auswendig und dazu eine Menge von Sagen, Märchen und Liedern, die sie dem kleinen Peter erzählte und vorsang, wenn er brav gewesen war; das war seine grösste Wonne, und niemals wurde er müde,



*John A. Johnson*

ihren Worten zu lauschen. „Das Beste in mir, ich habe es von ihr. Sie hatte in sich eine ganze Welt voll Poesie“, sagt er in der „Waldheimat“.

Es war für Peter ein wahres Glück, dass im Jahre 1848 im benachbarten St. Kathrein der alte Lehrer Michel Patterer von der kirchlichen Behörde abgesetzt wurde, weil er es „ein wenig mit der neuen Mode hielt“. Die Alpeler Bauern stellten ihn nun an; der Greis ging in Alpel von Haus zu Haus, lehrte die Kinder lesen, schreiben und rechnen und bekam dafür Herberge, das Essen und Geld für Tabak. (Die Schilderung der „Einöde“ und ihrer Bewohner, sowie die Geschichte vom alten Schulmeister ist im ersten Teil von „Heidepeters Gabriel“ novellistisch frei verwertet.) Die Kinder zogen mit ihm von einem Bauernhof zum andern, unter ihnen auch unser Peter, der an Lesen und Schreiben alsbald grosse Freude hatte, nicht aber am Rechnen. Aber bald hinderten ihn der weite Weg, bald schlechtes Wetter, bald häusliche Arbeiten, bald seine körperliche Schwächlichkeit am Schulbesuche, so dass dieser alles in allem von 1848 bis 1854 kaum ein volles Jahr ausmachte. Dafür suchte er sich auf jede Weise Lesestoff zu verschaffen. Einmal fand er in einem Buche die Geschichte vom guten Kaiser Joseph, der sein Volk so sehr geliebt hat. Niemand belehrte ihn, dass der schon lange tot war, und der Wunsch, ihn zu sehen, wuchs in der Knabenseele zu einem so heissen Verlangen, dass der kaum elfjährige Peter eines Tages wirklich über den Semmering nach Wien reiste. Was er dabei erlebt, erzählte er später in der „Waldheimat“ (Seite 248—284).

In einem Buche fand er um diese Zeit eine Dorfgeschichte von August Silberstein, deren frischer Ton ihm sehr gefiel. Sofort ging er daran, auch solche Dorfgeschichten zu schreiben, sass am Abend beim Kienspanlicht noch schreibend am Tisch und ertrug geduldig das Brummen seiner Hausgenossen, die in derselben Stube gerne schlafen wollten. Auch Kalender fertigte sich Peter an und illustrierte sie eigenhändig mit ausserordentlichem Geschick mit einem Pinsel, den er sich aus seinen eigenen Haaren zurechtgeschnitten hatte. Seine Lesewut ward von seiner Lust zum Schreiben bald noch übertroffen, und in seinem Kasten begannen sich die „Gschriften“ in beängstigender Menge anzuhäufen.

Dem Waldbauern gefiel dieses Treiben seines Sohnes gar nicht. Aber je älter dieser wurde, desto mehr trat seine unbezwingliche Neigung zu den Büchern zutage, und dazu zeigte es sich, dass er zur Bauernarbeit gar nicht einmal kräftig genug war; denn trotz seiner ansehnlichen Körperlänge war er zu schwach, um einen Pflug zu regieren.

Da kam eines Tages ein Vetter auf Besuch. Als dieser sah, wie geschickt Peter mit Nadel und Faden hantierte, um sich aus ein paar Bogen Papier ein Heft zu machen, gab er den Rat, ihn Schneider werden zu lassen. Das Wort entschied; bald nachher, vier Wochen vor seinem

17. Geburtstage, trat er die Lehre an und wanderte von nun an von Haus zu Haus auf die Stör. Aber der Meister urteilte über Peter, nachdem dieser schon etliche Jahre Lehrling gewesen war, „wenn er nicht sonst so brav und ehrsam wär', tät' er ihn fortschicken; bei der Arbeit wär' er gar nicht so gescheit, wie man nach seinen Schriften vermeinen könnt'; er hätte allzuviel Fabeleien im Kopf.“

Peter konnte eben das Dichten und Schreiben nicht lassen. Abends nach der Arbeit musste er noch niederschreiben, was ihm tagsüber durch den Kopf gegangen war und was er gesehen und gehört hatte. Und was sah und hörte er alles in den fünf Jahren und in den siebenundsechzig Häusern, in denen er mit seinem Meister gearbeitet hat! In der Stille seines Elternhauses hätte er nie Gelegenheit gefunden, sein Heimatvolk so gründlich kennen zu lernen, wie bei diesem Umherziehen von Hof zu Hof, und darum ist diese Zeit seine Hochschule gewesen, in der er das Bauerntum seiner Heimat studiert hat. Schon damals entstanden zahlreiche Gedichte im steirischen Dialekt, so das berühmt gewordene „Därf ih 's Dirndl liab'n?“ — Am Samstag Abend aber oder am Sonntag, wenn er zu seinen Kameraden kam, musste er ihnen sein „Gedichtetes“ vortragen.

Auf den Rat von Zuhörern, seine Gedichte drucken zu lassen, schickte er einige derselben an die „Grazer Tagespost“, die er kannte, weil er beim Kaufmann Stoff, Faden und Knöpfe immer in dieselbe eingewickelt bekam. Wirklich erschienen bald ein paar Gedichte abgedruckt, und der junge Schneider erhielt vom Redaktor Dr. A. Svoboda einen Brief, in dem er aufgefordert wurde, alles, was er bisher gedichtet, einzusenden; es geschah; es war ein grosser Tragkorb voll.

Drei Monate später — im Februar 1865 — konnte Peter Rosegger dank den Bemühungen von Dr. Svoboda und Professor Rudolf Falb, welcher letzterer seither durch seine Wetterprognosen so bekannt geworden ist, in Graz als Hospitant in die Akademie für Handel und Industrie eintreten; auch für seinen Unterhalt wurde in freigebiger Weise gesorgt.

So sass nun der lang aufgeschossene Waldbauernbub mit seinen zweiundzwanzig Jahren auf einmal auf der Schulbank mitten unter viel jüngern Genossen, die sehr geneigt waren, an dem unbeholfenen Kameraden ihren Übermut auszulassen. Aber er fürchtete sich nicht, weder vor den Kameraden, noch vor den Schwierigkeiten, die sich vor ihm beim Lernen bergehoch auftürmten; war doch seine Schulweisheit kaum die eines Elementarschülers. Er begann, wohlgenut und ruhig zu arbeiten, und in den Lehrgegenständen, die ihm sympathisch waren, machte er bald grosse Fortschritte. Die kaufmännischen Fächer gehörten aber *nicht* zu denen, die ihm gefielen, und nach vier Jahren wurden im Abgangszeugnis, wie er im „Weltleben“ humorvoll erzählt, seine „literarischen Kenntnisse und poe-

tischen Anlagen in ein so glänzendes Licht gestellt, dass kein Kaufmann es wagte, diesen Handelsbessenen ins Geschäft zu nehmen.“

Dass Peter neben seinen Studien fleissig Verse machte und Geschichten schrieb, ist selbstverständlich. Was er dichtete, legte er Dr. Svoboda vor, und was vor dessen scharfer Kritik bestand, kam in die „Tagespost“. Rosegger brachte seine Dichtungen auch Robert Hamerling, der damals als Professor und sehr geschätzter Dichter in Graz lebte, mit der schüchternen Bitte, sie einer Prüfung zu unterziehen. Hamerling urteilte: „Sie sind ein Dichter!“ Er stellte eine Auswahl aus Roseggers Dialektgedichten zu einem Büchlein zusammen, zu dem er ein sehr warm gehaltenes Vorwort schrieb, und als der junge Dichter im Juli 1869 die Akademie verliess, ging auch sein Erstlingswerk unter dem Titel „Zither und Hackbrett, Gedichte in steirischer Mundart von P. K. Rosegger“ in die Welt hinaus.

Der Erfolg von „Zither und Hackbrett“ überstieg alle Erwartungen des Dichters und seiner Gönner. Lob und Anerkennung wurden ihm zu teil, dass ihm schier bange werden wollte. Was ihn nicht minder freute, das waren die hundert Gulden Honorar und der Wunsch des Verlegers, bald ein zweites Buch von ihm erscheinen zu lassen; denn daraus gewann er die Gewissheit, dass er sich keine Stelle in einem Komptoir zu suchen brauchte, sondern von dem Ertrage seiner Feder leben und ganz das sein konnte, was ihm als das Ideal seines Lebens erschien: ein Dichter.

Das zweite Buch erschien 1870 unter dem Titel: „Tannenharz und Fichtennadeln, Geschichten in steirischer Mundart“, und sehr bald folgte noch ein drittes: „Sittenbilder aus dem steirischen Oberlande“, das erste in hochdeutscher Sprache geschriebene Werk des Dichters. Auch diese fanden lebhaften Beifall.

So war also aus dem Waldbauernsohn endgültig ein Dichter geworden. Im Winter lebte er in Graz, hörte Vorlesungen an der Universität, studierte und dichtete fleissig; im Sommer ging er auf Reisen. In „Heidepeters Gabriel“ lässt er sich durch die Wirtin von „Karnstein“ folgendermassen schildern: „Der Heidepetersohn ist letztlich wieder da gewesen. Der ist menschen scheu und lungert in den ödweiligsten Winkeln herum, wie ein wildes Tier. Jetzt sitzt er vielleicht wieder in der Stadt drin und schreibt Geschichten, die nicht wahr sind, und macht Lieder, die kein Mensch nicht singen kann. Oder letztlich ist er im Salzburgischen oder Tirolischen drin, oder Gott weiss, wo sonst; der Mensch stromert ja herum, wie der ewige Jud — kunnt's nit besser sagen — wie der ewige Jud!“ Nachdem er seine geliebte Steiermark gründlich durchwandert hatte, ging es nach Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Kärnten. 1870 fuhr er nach Norden bis zur Insel Rügen, dann über Hamburg an den Rhein und in die Schweiz. Dort packte ihn angesichts der Berge das Heimweh so, dass er schleunigst heimkehren musste. Ähnlich erging's ihm zwei Jahre später

in Italien, wo ihn in Neapel das Heimweh so übermannte, dass er den kürzesten Weg nach Hause suchte. In den heimatlichen Tälern lag der frostige Herbstnebel; aber Rosegger stieg auf die Berge, in den Sonnenschein hinauf und war wieder glücklich. Die Alpenhöhen sind es eben, die es ihm angetan haben. Sie waren immer und sind noch heute seine höchste Lust.

Schweres Herzeleid bereitete dem Dichter der im Januar 1872 erfolgte Tod seiner geliebten Mutter. Nach jahrelangem Siechtum starb sie in einem „Ausgedinghäusel“ im Fressnitzgraben. Das Heimathaus hatte Peter den Seinen nicht mehr erhalten können; es war infolge von Viehseuchen, Hagel, Feuersnot und langer Krankheit des Vaters schon den Gläubigern verfallen; aber er sorgte treulich, dass sie fortan von Not und Sorgen verschont blieben. Die Mutter hat noch Freude gehabt an seiner neuen Lebensbahn; aber begriffen hat sie ihn nicht, ebensowenig der Vater, dem die Liebe des Sohnes später im Mürztale ein sorgenfreies Alter bis zu seinem Tode (Juli 1896) bereitete. Das Geburtshaus des Dichters auf der Klupeneggeralm aber wird von der „Rosegger-Gesellschaft“ in gutem Stande erhalten.

Die Trauer um die geliebte Mutter zehrte so sehr an dem Sohne, dass seine Freunde für seinen Gemüts- und Gesundheitszustand ernste Befürchtungen hegten. Da geschah etwas Unerwartetes. Am 20. Juni 1872 kam eine junge Dame, Fräulein Anna Pichler aus Graz, mit einer Begleiterin nach Krieglach, um am folgenden Tage das Geburtshaus ihres Lieblingsdichters Rosegger in den Waldbergen droben zu besuchen. Ein Freund teilte das dem Dichter mit und forderte ihn auf, ihr Führer zu sein. Rosegger lehnte ab und überliess die Begleitung dem Freunde. Am folgenden Tage hatte er aber doch keine Ruhe und ging der kleinen Gesellschaft entgegen. „Mitten im Gebirgswalde standen wir uns gegenüber“, erzählt er in seinem „Weltleben“, „und mein Freund stellte uns gegenseitig vor. Auf steinigem Waldwege bot ich dem Fräulein Pichler den Arm, und wir wanderten zusammen nach Krieglach zurück. Allmählich besann ich mich, wie es denn kam, dass ich diesmal nicht bis zum Häuschen meines Vaters gegangen war (der damals schon sein Stammhaus verlassen hatte und am Berghang wohnte), sondern mitten im Walde umgekehrt und einem fremden Fräulein den Arm geboten hatte. Einem fremden Fräulein? Das war doch kein fremdes Fräulein! Es ging ruhig und freundlich sprechend und hörend neben mir her und blickte mich so unbefangen treuherzig an. Das war ein traurer Mensch, mit dem ich seit Ewigkeit so gegangen war und ohne weiteres in Ewigkeit so dahingehen werde. So fast war mir in jener Stunde ums Herz. Wir plauderten von ganz gleichgültigen Dingen. Ich begleitete sie bis zum Gasthause zurück. Dann verabschiedete ich mich.“ Wer sich dafür interessiert, mag im „Weltleben“ weiter nachlesen, wie es

kam, dass Anna Pichler ein Jahr später seine Frau war. Auch im zweiten Teile des Buches „Heidepeters Gabriel“ erzählt er, aber mit dichterischer Freiheit, jene Reise und sein erstes Eheglück, indem er ein zartes und herrliches Bild dieser seiner ersten Gattin entwirft.

In Graz richteten sie sich häuslich ein. „Mehrere Werke schrieb ich in diesem Jahre, darunter die „Schriften des Waldschulmeisters“, zu denen an jenem inhaltsreichen 20. Juni der Plan entworfen worden war. Lust und Kraft zur Arbeit, stillvergnügt und heiter — war das die Liebe? Ja, sie war's. Ich fühlte mich umgeben, gesättigt von jenem milden, ruhigen Glücke, das keinen andern Wunsch kennt, als den, es möchte so bleiben“.

Aber es blieb nicht so. Schon nach zwei Jahren, nachdem seine Gattin ihm einen Seppel und dann eine Anna geschenkt, wurde sie ihm durch den Tod entrissen. Die Wirkung des jäh hereingebrochenen Unglücks auf den Dichter war geradezu furchtbar. Es schien, als sollte er selbst auch an diesem Schicksalsschlage zugrunde gehen; die Verzweiflung drohte, ihn zu überwältigen. Da redeten ihm seine Freunde zu, einen Plan auszuführen, den er selbst schon seit Jahren hegte: die Gründung und Herausgabe einer Monatsschrift; er ging ans Werk, und der „Heimgarten“, der seit Herbst 1876 erscheint, erfüllte die gehegten Hoffnungen: Rosegger gewann wieder Lust zu dichterischem Schaffen. Ebenso wohltätig wirkten auf ihn die Sorgen und Freuden, die er erlebte, als er sich im Jahr 1878 in Krieglach ein eigenes Haus baute, um während der schönern Hälfte des Jahres in seinen geliebten Bergen wohnen zu können. Den Winter bringt er in Graz zu. „Sechs Monate Erdenleben in der Stadt und sechs Monate Paradies auf dem Lande hat mir das gütige Geschick gegeben“. Aber die Ungeduld, im eigenen Hause zu wohnen, ehe es fertig und ausgetrocknet war, zog ihm einen chronischen Brustkatarrh zu, der zu einem asthmatischen Leiden wurde, welches ihn noch heute nicht ganz verlassen hat.

Als nach Jahr und Tag der herbste Schmerz sachte gewichen war, gab er seinem Sepp und seiner Anna am 1. Mai 1879 eine zweite Mutter in Anna Knauer, der Tochter einer Wiener Familie, die alljährlich die Sommermonate auf ihren Landgütern bei Krieglach zubrachte. Diese schenkte ihm noch einen Hans, ein Gretl und eine Martha. Sepp ist nun Arzt in dem benachbarten Langenwang und laut Zeitungsnachrichten unlängst zur evangelischen Kirche übergetreten; Hans ist Student der Rechte in Leipzig.

Ruhig flossen seither des Dichters Tage dahin, getrübt nur durch eigene schwere Krankheiten, aber beglückt durch die Freude an seinen wohlgearteten Kindern und am Erfolg seiner Werke; denn der dichterische Quell in seiner Brust scheint unversieglich zu sein. „Ich glaube steif und fest“, so sagt er launig, „das Brunnlein, das ununterbrochen aus meiner

Feder quillt, ist Herzblut; ihr möget es für Wasser halten, das nun über dreissig Jahre lang die Welt überschwemmt; aber stopfet mir meine Produktionslust nicht auf längere Zeit, sonst müsste ich sterben. Ich habe mich in den ersten Jahren bei jedem neuen Buche, das in die Welt ging, entschuldigt, dass es da war. Aber das ist ein Narr, der sich alle Jahre einmal entschuldigt, dass er existiert. Existieren und dichten ist bei mir eins.“

Interessant ist auch, was er im „Weltleben“ über seine Reisen zu Vorlesungen, durch die er viele und grosse Summen wohltätigen Zwecken zuwendete, und über die Art seines dichterischen Schaffens erzählt. Darauf einzutreten, würde zu weit führen.

Peter Roseggers Werke hier aufzuzählen und über sie zu sprechen, käme fast einer Beleidigung unserer Leser gleich, die leicht besser Auskunft wissen könnten, als der Schreibende. Denn ausser den biographischen Schriften „Waldheimat“, „Als ich jung noch war“ und „Mein Weltleben“ sind ja auch die Hauptwerke allgemein bekannt: die „Schriften des Waldschulmeisters“, der „Gottsucher“, „Jakob der Letzte“, „Das ewige Licht“, „Idyllen aus einer untergehenden Welt“, „Buch der Novellen“ (drei Bände), „Mein Himmelreich“, „Weltgift“ u. s. w. Auf 1904 wird das „Sünderglöckel“ erscheinen.

Vor nicht langer Zeit hat der Hamburger Jugendschriften-Ausschuss aus Roseggers Schriften eine Reihe vortrefflicher kleiner Erzählungen für die Jugend ausgewählt und in drei billigen Bändchen (à Fr. 1. 20, gebunden) herausgegeben unter dem Titel „Als ich noch der Waldbauernbub war“.

Eines der jüngsten Werke unseres Dichters ist nicht ein Buch, sondern — eine Kirche. Im Januar 1900 ging durch die deutschen und schweizerischen Zeitungen ein Aufruf, in welchem (der katholische) Rosegger um Beiträge für eine *evangelische* Kirche im Mürzzuschlag bat. Diese Gemeinde besteht teils aus solchen Familien, die seit der Reformation an dem evangelischen Bekenntnisse festgehalten haben, teils aus Zugewanderten und Leuten, die in der neuesten Zeit übergetreten sind. Und der Erfolg? Dem Dichter und edlen Menschen zu Lieb und Ehr flossen die Gaben so reichlich, dass schon im November 1900 die Kirche eingeweiht werden konnte und die Baukosten gedeckt waren. Rosegger ist sich wohl bewusst, dass er dadurch und durch seine Schriften den Leitern der katholischen Kirche reichlich Material geliefert hat, das seine Exkommunikation rechtfertigen könnte. Aber sie sind allezeit klug gewesen und werden sich besonders bei der jetzigen Lage der Dinge in Österreich wohl hüten, etwas gegen den in weitesten Kreisen bekannten und beliebten Dichter zu unternehmen und damit den Gegnern ein ausgezeichnetes Kampfmittel in die Hand zu geben. — So ist er also auch ein Pionier *religiöser Duldung* und *edler Menschlichkeit*.

Möge ihm mit der Weisheit des Alters auch die Kraft und Idealität der Jugend noch lange erhalten bleiben zum Segen für viele Tausende seiner Mitmenschen!

*Anmerkungen:* 1. Ausser des Dichters eigenen Werken wurde ein Aufsatz der „Illustrierten Welt“ benutzt.

2. Unser Bild von Rosegger wurde hergestellt nach einer Photographie, die der Dichter uns auf unsere Bitte vor 14 Tagen gesandt. Wir danken ihm lebhaft für die Freude, die er damit uns und unsern Lesern gemacht hat. P. A. Sch.

## Die Vaterlandskunde bei den Rekrutenprüfungen.

(Korrespondenz.)

Mit Recht ist im Schulblatt gesagt worden, dass man bessere Resultate bei den Rekrutenprüfungen nicht in erster Linie von der Fortbildungsschule fordern dürfe, dass die Alltagsschule den Grund legen müsse, ohne den die wenigen Stunden der Fortbildungsschule nicht viel ausrichten können. Aber dies gilt nicht von allen Fächern in gleicher Weise. Gewiss, wer in 9 Jahren es nicht dazu gebracht hat, ein ordentliches Aufsätzchen zu schreiben und einigermaßen korrekt zu lesen, der wird es in den zweimal 60 Stunden der Fortbildungsschule auch nicht dazu bringen und noch viel weniger in den kurzen Kursen, die etwa extra auf die Rekrutenprüfung hin veranstaltet werden. Aber es wäre gar wohl möglich, dass ein Jüngling, der von Geschichte, Geographie und Verfassungskunde nie ein Wort gehört hätte, in einigen Stunden, verbunden mit Selbstudium, oder durch Selbststudium allein es dazu brächte, in der Vaterlandskunde ein ganz ordentliches Examen abzulegen. In diesem Fach kann am allerersten Versäumtes nachgeholt, muss aber auch früher Gelerntes aufgefrischt werden; denn hier spielt auf jeden Fall das Gedächtnis eine wesentliche Rolle; aber nur wenige haben ein so treues Gedächtnis, dass ihnen das in der Schule Gelernte, also 3—4 Jahre nach dem Schulaustritt, sogleich zur Verfügung steht, wenn nicht wiederholt worden ist. Gegen diese Tatsache hilft alle Einpaukerelei nichts. Ja, diese kann, wenn sie sich gar zu breit macht, das Interesse an allem, was zur Vaterlandskunde gehört, ertöten, das Beste, das der Schüler ins Leben hinaus mitbringen sollte. Ist dieses Interesse einmal ertötet oder auch nur lahmgelegt, dann hält es schwer, es wieder zu neuem Leben zu erwecken, wieder in Gang zu bringen. Daraus geht hervor, wie unklug die handeln, die durch langweiliges Drillen schon während der Alltagsschulzeit auf die Rekrutenprüfungen vorbereiten wollen, statt die Knaben in die Stimmung zu versetzen, dass sie sich später selber vorbereiten, allenfalls mit Hilfe der Fortbildungsschule.

Nach den von Herrn Reinhard zusammengestellten Ergebnissen der Prüfungen im Herbst 1901 nimmt der Kanton Bern im Aufsatz den 14., im Lesen den 15., im Rechnen den 17., in der Vaterlandskunde aber erst den 21. Rang ein. Daher die Gesamtrangstufe 18, während z. B. Obwalden auf der 7. Stufe steht, trotzdem es im Aufsatz erst den 13., im Lesen den 12. Rang einnimmt; aber mit Rang 4 im Rechnen und 4 in der Vaterlandskunde wird es auf die 7. Stufe emporgeschnellt.

Hier sollten auch wir etwas machen können, und hier sollten wir zunächst einsetzen. Fast durchgehends haben wir in der Vaterlandskunde die schlechtesten Noten. Könnten wir nicht da vor allem den Hobel ansetzen? Dieses Fach so recht pflegen in den uns eingeräumten Stunden und die Jünglinge zur Vorbereitung aufmuntern! Der Kanton Bern hatte im Jahr 1901 in der Vaterlandskunde die Durchschnittsnote 2,499. Schaffhausen, in diesem Fach den ersten Rang einnehmend, hatte die Note 1,986. Wenn wir es also dazu brächten, dass je der zweite der angehenden Rekruten um *einen* Punkt besser stände, so kämen wir damit dem 1. Rang ganz nahe. Wäre das so ganz unmöglich? Wir glauben es nicht. Ein bisschen Nachhilfe könnte gewiss manchen Fünfer in einen Vierer, manchen Vierer in einen Dreier verwandeln, und wenn der Jüngling selber noch ein wenig schafft, dann kann aus dem Dreier ein Zweier, aus dem Zweier ein Einer werden. Dass es mancher dazu bringen könnte, um 2 Punkte vorzurücken, ziehen wir gar nicht in Betracht, obschon auch das nicht ins Reich des Unmöglichen gehört. Und wenn wir es auch nicht dazu bringen, dass je der zweite Jüngling um einen Punkt besser steht und wir damit in diesem Fache in eine der ersten Rangstufen vorrücken, sollen wir deswegen die Hand in den Schoss legen? Würde es uns doch im Gesamtrang bedeutend vorwärts bringen, wenn wir es in der Vaterlandskunde auf die 8. oder 10. Stufe brächten, statt auf der 21. stehen zu bleiben.

Bald sind es 30 Jahre seit dem Erscheinen der „*Kurz gefassten Vaterlandskunde*“ von S. Wittwer, damals Sekundarlehrer in Wiedlisbach, nun in Langnau. Dieses Büchlein wurde seither vom Verleger mit einem Schweizerkärtchen versehen, ist in 4. Auflage erschienen, der neuen Zeit angepasst, und man darf wohl sagen, dass es in seiner Beschränkung auf das Allernotwendigste für vorliegenden Fall das Beste ist für unsere jungen Berner. Die Erziehungsdirektion hat es daher s. Z. zur Einführung in die Fortbildungsschule empfohlen, und einzelne Gemeinden haben es ihren Jünglingen gratis verabfolgt. Das dürfte anderwärts nachgeahmt werden, und wo das nicht möglich ist, brächte doch mancher, darauf aufmerksam gemacht, leicht die 60 Rp. auf, die das Büchlein mit dem Schweizerkärtchen kostet. Es ist in der Buchhandlung von A. Francke in Bern, sowie in jeder andern Buchhandlung zu beziehen.

Versuchen wir es auf diesem *einen* Punkte! Unsere Losung sei also schon für diesen Herbst: In der Vaterlandskunde muss es ganz entschieden besser werden!

## Schulnachrichten.

**Von ferne seid herzlich gegrüset.** (Korr.) Die oberländische Mittellehrerversammlung vom 18. Juli in Interlaken war nicht stark, dagegen aber schwach besucht, aus dem einfachen Grunde, weil sich nur wenige einfanden. Das Referat über Pensionsverhältnisse der bernischen Mittellehrer zeigte, dass diese unter ihren Kollegen anderer Kantone in Hinsicht auf Pension nicht am besten, aber auch nicht am schlechtesten gestellt sind (obenan stehen Baselstadt und Zürich). Beklagt wird die unbestimmte Fassung des bezüglichen § 4, und allseits äusserte sich der Missmut, dass bei der Elastizität dieses Paragraphen im Grunde keiner wisse, was er zu gewärtigen habe. Ebenso wurde es als eine Unbilligkeit empfunden, dass der Besitzende durch Gewährung einer kleineren Pension, vielleicht gar durch Verweigerung einer solchen dafür bestraft werde, dass er nicht Stammgast oder nachlässiger Haushalter gewesen, auch nicht eine grosse Besoldung bezogen. Dagegen fand auch die gute Seite des Gesetzes ihre Anerkennung.

Der Referent wies auch hin auf die Selbsthilfe der Eisenbahner und der Dampfschiffangestellten, die sich, allerdings unter kräftiger Mitwirkung ihrer Gesellschaften, zu leistungsfähigen Hilfs- und Alterskassen organisiert hätten.

Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, diese Angelegenheit dem kantonalen Vorstand zu unterbreiten mit dem Wunsche, sie den einzelnen Sektionen zur Beratung zu empfehlen.

Welches auch das Ergebnis sein möge, so ist es zu begrüßen, wenn es Klarheit schafft darüber: Soll der einzelne, die Gesamtheit oder der Staat für die Alters- und Familienversorgung besorgt sein? Diese Frage ist eine so wichtige, dass man darin unbedingt einen sichern Kurs und Kompass haben sollte.

Über Revision des Unterrichtsplanes äusserte sich der zweite Vortragende dahin, eine solche sei notwendig, also vorzunehmen. Ohne sich über alle Unterrichtsgebiete der Sekundarschule auszulassen, zeigte er besonders an den Fächern des Zeichnens und der Naturkunde, wie der Unterrichtsplan mit der neuern Methode in schroffem Widerspruch stehe. Das Kopieren von geraden und von krummen Linien, wie es durch amtliche Vorschrift anbefohlen, sei durchaus unpsychologisch und eher geeignet, die Lust am Zeichnen zu vertreiben, als ein Bildungsmittel und eine zweite Sprache daraus zu machen. Dagegen empfiehlt Referent einen planmässigen Gang im Naturzeichnen. Ebenso sei Revision notwendig in Naturkunde, worin der jetzige Unterrichtsplan in unzutreffender Weise die Naturgeschichte nur der Unterklasse zuweise, im Sommer Pflanzen, im Winter Tiere, ohne Rücksicht auf den Naturverlauf, der im Winter die meisten Tiere der Anschauung entzieht, und ohne Beachtung der Abhängigkeit und engen Beziehungen der beiden.

Die Lehrbücher von O. Schmeil für Zoologie und Botanik mit ihrer intensiven Anwendung des biologischen Prinzips beeinflussten diesen Teil des Referates in vorteilhafter Weise. Augenscheinlich hat Herr St. mit ihnen gute Erfahrungen gemacht, und auch von andern wurde ihnen grosses Lob zu teil; denn sie sind ein erheblicher Fortschritt naturkundlichen Unterrichts.

**Zur Revision der Lesebücher für die Mittelschulen.** (Korr.) Wie steht es auch mit der Revision der Lesebücher für die Mittelschulen? Bereits vor vier Jahren war eifrig davon die Rede, und heute noch

ist's still über dem Wasserschlund,  
in der Tiefe nur brauset es hohl.

Die kürzlich im Schulblatt erschienene Mahnung zur Geduld kann uns Deutschlehrer an Sekundarschulen nicht befriedigen. An Geduld fehlt es uns nicht, wohl aber an neuem Lesestoff für die Schüler.

An neuem! Man hört freilich etwa sagen, das Neue sei selten das Beste, und Schiller und Göthe werden einstweilen doch nicht übertrumpft werden. Nun sind es aber nicht die Pessimisten und Anhänger des Alten, welche bei der Erstellung von Lesebüchern das entscheidende Wort zu sprechen haben; zudem würden auch diese schwerlich die Lesebücher von Hugendubel, Scherr, Straub und Tschudi, so gut sie in ihrer Art waren und für ihre Zeit passten, für die heutige Schule zurückverlangen wollen. Wir leben eben in der Gegenwart und arbeiten für die Gegenwart und Zukunft, und sintemal sich die Erde bewegt und alles, was darauf ist, sich fortwährend verändert, so müssen wir, wohl oder übel, auch in der Schule mit dieser Tatsache rechnen. Das Lesebuch ist quasi das Werkzeug des Lehrers beim Unterricht. So gut es im gemeinen Leben nach Massgabe der Erfahrung immer zweckdienlichere und vollkommene Werkzeuge gibt, deren sich die intelligenten Leute bedienen und dabei die rückständigen, am Alten hängenden überflügeln, so sehr hat die Schule sich fortwährend nach neuen Mitteln, die besser zum Ziele führen, umzusehen. Ein schlechter Lehrer, der meint, er habe ausgelernt, und wenn er noch so alt sein mag! Mit der Forderung nach möglichst viel neuem Stoff ist gesagt, dass die Verfasser der Bücher nicht aus zwölf vorhandenen Lesebüchern die vermeintlich besten Stücke zusammenlesen und daraus ein dreizehntes Buch machen können, sondern dass sie gehalten sind, tiefer zu graben und sich in erster Linie um das zu bekümmern, was die Geister der Jetztzeit unserer Jugend zu sagen haben. Dann wünschen wir auch ein wirklich neues Buch des Lehrers wegen. Die beste, alltäglich gereichte Kost verleidet uns zuletzt. So geht es dem Lehrer mit einem noch so guten Lesebuch. Hat er dasselbe, sagen wir 10 bis 15 Jahre, gebraucht und die verschiedenen Stücke zum xmal durchgenommen, so sehnt er sich, wenn er nämlich geistig frisch ist, nach etwas anderem, neuem, das er mit Lust in sich aufnehmen und mit Lust den Kindern wieder vermitteln kann. Sag' es, Werner, wenn ich lüge! Nun ist es aber nicht gleichgültig, ob der Lehrer mit Lust oder Unlust im Unterricht arbeite, und darum ist er in dieser Frage sicherlich auch der Berücksichtigung wert.

Dann macht uns auch ein schweizerisches Lesebuch! Die Nachahmung alles Deutschen wollen wir den Herren Militärs überlassen. Gebt uns Wyss, Kuhn, Gotthelf, Keller, Meyer u. s. f. und gebt in der Prosa das Wort denjenigen unserer Schriftsteller, welche den Gegenstand aus dem ff kennen und auch imstande sind, ihn den Kindern in richtiger Sprache vorzuführen.

Und endlich, bitte, gebet uns ein auch äusserlich schönes Buch, mit solidem Einband, schönem, währschaftem Papier, einer Anzahl gut ausgewählter Bilder, wie die Denkmäler von Erlach, Bubenberg, Tell und St. Jakob an der Birs, Bilder von Zwingli, Manuel, Leuenberger, Steiger, Stapfer, Pestalozzi, Bitzios, Keller, Meyer und anderer mehr. Stattet das Buch auch typographisch fein aus, in verschiedenen Schriftarten mit nur prima Lettern, Initialen etc. Und wenn ihr nicht wisst, wie das alles gemeint ist, so nehmt Einsicht von

englischen, besser noch amerikanischen Schulbüchern. Aus letztern werdet ihr besonders auch sehen, ob die Bilder im Lesebuch am Platze seien oder nicht. Wir hängen sehr an diesen Bildern. Bekanntlich wurde in den letzten Tagen an der diesjährigen schweizer. Lehrerversammlung in Zürich die Frage der „Kunst in der Schule“ behandelt und mit Einmütigkeit ausser dem Schmuck der Schulzimmer auch die Illustration der Schulbücher postuliert. Da erscheint es denn wohl für uns angezeigt, bei den zu erstellenden Lesebüchern die Illustration derselben mit guten Bildern ernsthaft ins Auge zu fassen. (Wir heben die Illustrationsfrage der neuen Bücher hier mit einigem Nachdruck hervor, weil uns zu Ohren gekommen ist, die vorberatenden Behörden wollen von der Aufnahme von Bildern in dieselben absehen.) Sollten die Bücher der Illustrationen wegen zu teuer kommen, so macht sie dafür weniger voluminös. Unsere Lesebücher sind sowieso immer zu dickleibig. Da wir für die Mittelschulen drei Bände besitzen, so dürfen dieselben gar wohl in bescheidenem Umfang gehalten werden.

Also, ihr Herren, die's angeht, lasst des grausamen Spiels genug sein, und gebt uns recht bald ein wirklich neues, schweizerisches, fein ausgestaffiertes und illustriertes Lesebuch, ein Buch, das Lehrer wie Schüler mit Lust zur Hand nehmen mögen, und das für Jahre hinaus unsern Mittelschulen zum allbeliebtesten, literarischen Führer gereichen kann!

**Zum Flächenraum der Schweiz.** (Korr.) In unsern geographischen und statistischen Lehrbüchern kursieren gegenwärtig die verschiedensten Angaben über den Flächenraum der Schweiz. Wer eine Anzahl solcher Handbücher nachschlägt, der kann sich von dieser Tatsache mit Leichtigkeit überzeugen. Übrigens soll nachstehende Zusammenstellung die geneigten Leser der Mühe des Selbstnachschlagens entheben:

Handbuch	Jahrgang	Areal der Schweiz
Sievers, Europa	1894	41,346 km <sup>2</sup>
Maier-Rothschild, Handelsgeographie	1894	41,346 „
Kürschners Jahrbuch	1898	41,346 „
Beckers Schulgeographie*	1903	41,346 „
Jakob, Geographie von Europa	1901	41,419 „
Meyers Konversationslexikon, V. Aufl.		41,419,1 „
Hellwald, Die Erde und ihre Völker	1884	41,200 „
G. Stucki, Materialien	1888	41,389 „
Deckert, Grundzüge der Handelsgeographie	1893	41,300 „
Kirchhoff, Schulgeographie	1894	41,169 „
Geering, Wirtschaftskunde der Schweiz	1902	41,469 „
Walser, Begleitwort zur schweiz. Schulwandkarte	1902	41,470 „
Hübner, geogr. statistische Tabellen	1903	41,469 „
Bänitz und Kopka, Lehrbuch der Geographie	1892	41,000 „
Tischendorf, Präp., IV. Teil	1895	41,000 „
Egli, Neue Handelsgeographie	1896	41,000 „
Kirchhoff, Erdkunde für Mittelschulen	1902	41,000 „
Hotz, Leitfaden für geographischen Unterricht	1901	41,000 „
Meyers Konversationslexikon, Jahressupplement	1900/01	41,424,3 „

Diese Zusammenstellung weist für den Flächenraum der Schweiz 10 verschiedene Grössenangaben auf. Eine Anzahl der erwähnten Lehrbücher rechnet mit 41,000 km<sup>2</sup>. Hier erlauben sich die Autoren gewiss eine wohlbewusste Ab-

\* Artikel: Bevölkerung der Schweiz, von Dr. H. Zahler, Heft IX.

rundung des genauern Vermessungsergebnisses. Die Angaben von 41,469 km<sup>2</sup> resp. 41,470 km<sup>2</sup> sind dem eidgen. statistischen Jahrbuch entnommen. Nun verbleibt uns aber immer noch eine ganze Reihe von einander abweichender Werte, für den Nichtstatistiker dunklen Ursprungs. Wohl wäre es angenehm, wenn sich in unsern geographischen Lehrbüchern bezüglich der Flächenangabe der Schweiz einige Übereinstimmung konstatieren liesse, wenn wir unsere Schüler mit einem einigermaßen genauen und konstanten Werte bekannt machen könnten, nicht, damit dasselbe von ihnen bei gelegentlichen Repetitionen als bis auf Zehntel genaues positives Wissen verlangt würde, sondern um ihnen das Gefühl des Misstrauens zu ersparen, das sie unbedingt befangen muss, wenn sie beim Durchlesen verschiedener Lehrmittel der Inkongruenz einer so wesentlichen Angabe gewahr werden.

Allein diesem Mangel ist nicht so leicht abzuhelfen. Die Ursachen desselben liegen in unserem Messverfahren und in den diesem zu Grunde gelegten Kartenwerken. Der Flächenraum der Schweiz wird durch die Summation der Flächenräume der einzelnen Kantone ermittelt. Genaue Katastervermessungen besitzen aber zurzeit nur noch wenige Kantone. Der Flächeninhalt der meisten wird nach planimetrischen Berechnungen auf Grund grösserer Kartenwerke angegeben. Aber je nach den letztern, die zur Berechnung benutzt worden sind, werden verschiedene Resultate gefunden. So ergab sich laut einer freundlichen Mitteilung der Direktion des eidgenössischen statistischen Bureaus für den Kanton Wallis zwischen den Berechnungen auf Grund der Dufourkarte einerseits und der Siegfriedkarte andererseits eine Differenz von 22,603 km<sup>2</sup>. Die neueste Untersuchung über die Arealverhältnisse der Kantone, welche das eidgenössische Departement des Innern im Jahre 1901 angeordnet hat, ergab für den Flächenraum der Schweiz 41,323,99 km<sup>2</sup>. Dies ist jedenfalls für die gegenwärtige Zeit die zutreffendste Angabe.

A—n.

**Zur Schulsabvention durch den Bund.** Der Einsender dies erlaubt sich anlässlich dieses gegenwärtig auf der Tagesordnung stehenden Themas auch einiges zu bemerken. Es betrifft dies die Aufbesserung der Ruhegehälter der Primarlehrerschaft. Mein Vorschlag geht dahin, es möchte der Kanton Bern von den Fr. 356,000, die ihm pro 1903 als Bundessubvention zufallen, eine Summe von Fr. 30—40,000 der Pensionskasse zur Erhöhung der Ruhegehälter pensionierter Lehrkräfte zuwenden.

Mit diesem Vorschlag können sich sicher die meisten Leser einverstanden erklären, die sich die Mühe nehmen, zu erfahren, wie jämmerlich es gegenwärtig noch mit den Pensionsleuten der Primarlehrerschaft des Kantons Bern bestellt ist. Unter diesen sind namentlich diejenigen Lehrkräfte zu verstehen, die nicht das Glück hatten, in einer Stadt zu wirken, die von sich aus eine Pension ausrichtet. Diese sind dann einzig und allein auf das bescheidene Ruhegehalt des Kantons angewiesen.

Schreiber dies kennt einen Fall, der ganz besonders die Notwendigkeit einer Aufbesserung beweist.

Die Lehrerin einer Dorfschule von zirka 50—70 Schülern mit 4 Schuljahren und einer Durchschnittsbesoldung von Fr. 950 pro Jahr hatte 25 Jahre lang zur grössten Zufriedenheit gewirkt. Da sie noch kranke Familienangehörige zu der so schweren Schule zu besorgen hatte, ist es wahrlich nicht zum verwundern, wenn ihre Gesundheit so litt, dass sie sich nach 25 Jahren schwerer Schularbeit um das wohlverdiente Ruhegehalt bewarb.

Man wird wohl als selbstverständlich annehmen, dass ihr dasselbe anstands-

los in Betracht der obwaltenden Verhältnisse mit dem bescheidenen Maximum von Fr. 400 gewährt wurde. Aber weit gefehlt. Nachdem ihr erstes Gesuch rundweg abgeschlagen worden war, gelang es endlich nach grossen Bemühungen, das Minimum von Fr. 280 für sie auszuwirken. Dies der Lohn für treue Pflichterfüllung und die Entschädigung für aufopfernde Dienste zum Wohle der Schule.

Solche Fälle lassen sich wahrscheinlich noch viele aufweisen.

Pflicht des Lehrervereins und aller Schulfreunde ist es, bei dieser Gelegenheit mit allem Nachdruck dafür zu sorgen, dass die bestehenden, mehr als kümmerlichen Ruhegehälter aufgebessert werden, damit nicht alternde oder kränkliche Lehrer und Lehrerinnen, die ihre Gesundheit bei den frühern ärmlichen Besoldungen aufgeopfert haben, im Alter der bitteren Armut preisgegeben sind.

Lehrerverein, Lehrer und Schulfreunde, vergesst die Aufbesserung der Ruhegehälter bei der Verwendung der Schulsubvention nicht! Ihr seid es Euch selbst und Euren alternden Kollegen und Kolleginnen schuldig, nach Kräften dafür zu sorgen, dass es auch hier besser wird! H.

**An Herrn Alb. Friedli, Lehrer in Mötschwil.** Sie erhalten mitfolgend das Material über die Rekrutenprüfungen pro 1902 für den Amtsbezirk Burgdorf, wie es mir am 14. Juli abhin vom eidg. statistischen Bureau zur Verfügung gestellt wurde. Ich ersuche Sie höflich, im Interesse der Sache, der wir beide zu dienen glauben, diesen Amtsbezirk nach Ihren Intensionen zu verarbeiten und das Resultat im „Berner Schulblatt“ zu veröffentlichen. Die vier vorhergehenden Jahre, die Sie für die fünfjährige Periode nötig haben, finden Sie in den entsprechenden Berichten. Als Honorar biete ich Ihnen das doppelte von dem, was ich beziehe, und Zeit räume ich Ihnen gleichfalls die doppelte ein. Ich besorge die 30 Amtsbezirke in der Regel in meinen vier Wochen Sommerferien und hoffe auch diesmal, bis Ende derselben, also bis 2. August, mit meiner Statistik fertig zu werden.

Kollegialisch grüsst

Bern, 27. Juli 1903.

Ph. Reinhard, Lehrer.

**Zur Reisesaison.** Vom Niesen heruntergestiegen, haben kürzlich die obern Schulklassen von A. mit zirka 170 hungrigen Magen in der Pension Itten in Spiez Rast gemacht, um neue Kräfte zur Heimreise zu schöpfen. Die freundliche Wirtin, Frau Witwe Imhoof-Schluap, hat es im Verein mit ihren dienstbaren Geistern trefflich verstanden, durch ein vorzügliches Mittagessen die grosse Zahl der tapfern Esser vollauf zu befriedigen. Serviert wird in einem schattigen Garten oder in schützender Halle zu einem sehr mässigen Preis, so dass diese mitten in Spiez hübsch gelegene, übrigens wohlbekannte Pension Schulen und Gesellschaften zur Einkehr mit gutem Gewissen bestens empfohlen werden kann. T. und P.

**Lehrerturnverein Bern und Umgebung.** Wiederbeginn der Übungen Mittwoch den 5. August 1903, nachmittags 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Monbijou. Zu zahlreichem Besuch ladet angesichts der für den schweizerischen Turnlehrertag bevorstehenden Arbeit ganz besonders dringend ein  
Der Vorstand.

**Stadt Bern.** (Korr.). Das „Berner Tagblatt“ begleitete letzter Tage die Notiz, das Zentralkomitee habe den Kampf gegen die Seminarinitiative auf das Arbeitsprogramm des Lehrervereins gesetzt, mit der hämischen Bemerkung: Jetzt, Bernervolk, sitze auf die Schulbank, deine Erzieher wollen dich belehren!

Die Notiz wurde natürlich sofort in der „Bernër Volkszeitung“ abgedruckt; sie war hierzu würdig befunden worden.

Das „Bernër Tagblatt“ nimmt, wie schon oft, auch in der gegenwärtig schwebenden Seminarfrage eine sehr zweideutige Haltung ein. Seinem städtischen Leserkreis darf es natürlich die kindischen Flunkereien Dürrenmatts nicht vorsetzen; aber in seinem Innersten lebt die Hoffnung, die Seminarinitiative werde Oberwasser bekommen — zur grössern Ehre Gottes und zum Heil der pietistischen Privatseminare!

Einen oder zwei Tage, nachdem jene giftige Bemerkung gefallen war, erschien in demselben Blatt ein Jammerartikel, der die öffentliche Meinung zu Hilfe rief für eine Lehrerin, welche zu wenig Staatspension erhalten hat. Solche Artikel gehören nicht in die Tagespresse; es gibt andere Instanzen, an die man sich mit Klagen und Reklamationen wenden kann. Aber am allerwenigsten dürfen solche Hilferufe in Zeitungen erscheinen, deren Redaktoren sich heute als die hochmögenden Beschützer der verfolgten Unschuld und als die Stimme der öffentlichen Meinung aufspielen, und morgen der Schule und Lehrerschaft den Tritt versetzen. „Grossvater, kniee nicht vor dem falschen Mann!“

**Bernischer Organistenverband.** (Korr.) Der Vorstand desselben erhielt von der Hauptversammlung in Muri im Herbst 1902 den Auftrag, die Frage: „Was kann der Bernische Organistenverband tun zur Weiterbildung gegenwärtiger und zur Heranbildung zukünftiger Organisten?“ zu studieren und hierüber der nächsten Hauptversammlung Bericht und Antrag zu stellen. Mit Ermächtigung der Hauptversammlung wählte er zum Studium dieser Frage eine aus tüchtigen Organisten bestehende Kommission, die ihre diesbezüglichen Berichte und Vorschläge dem Vorstände zu unterbreiten hat. Bereits hat dieselbe in drei Sitzungen ihre Aufgabe besprochen. Der Vorstand des B. O. V. wird daher voraussichtlich der nächsten Hauptversammlung durch einen tüchtigen Referenten seine durch genannte Kommission vorbereiteten, reiflich erwogenen Berichte und Vorschläge in dieser Angelegenheit zur Diskussion und Beschlussfassung vorlegen.

**Adelboden.** (Korr.) „Solche Musik höre ich einmal gerne“, mochte unsre Lehrerschaft denken, als letzthin in den Zeitungen zu lesen war, alle mit dem Minimum von Fr. 450 besoldeten Lehrer sollen schon für das laufende Jahr 1903 aus der segenspendenden Bundessubvention eine Aufbesserung von Fr. 100 erhalten. Unsere sämtlichen Lehrer sind nämlich mit diesem Minimum bedacht und nehmen natürlich diese Hilfe von oben dankbar an. Auch wird die einte oder andere Lehrkraft damit unter Umständen von Fahnenflucht abgehalten.

**Brienz.** (Korr.) Die Sekundarschulkommission von Brienz hat ihren Lehrern die Besoldung um je Fr. 200 erhöht. Die Gemeinde freut sich des stattlichen neuen Schulhauses, dessen Mauerwerk Baumeister Kästli mit guten Arbeitern zu allgemeiner Zufriedenheit erstellt hat. Wenn schweizerische Arbeiter das Bauhandwerk ebenso gut lernen wollten wie diese Italiener, so könnten unsere Leute und unser Geld im Lande bleiben.

**Langnau.** (Korr.) Unsere Einwohnergemeindeversammlung vom 24. Juli beschloss Nichtausschreibung von vier Lehrstellen, und es sind damit auf eine weitere Amtsdauer bestätigt: die Herren Joh. Pfister in Bärau, Ferd. Schwarz im Hühnerbach, Paul Schüpbach in Ilfis und Frau Marie Schwarz im Hühnerbach. An die Unterschule in Kammershaus wurde Frl. Johanna Moser von Biglen gewählt. seit letztem Frühling provisorisch angestellt. Für die Mittelschule in

Bärau wurde noch keine Wahl getroffen. Mit Rücksicht auf Änderungen in den dortigen Schulverhältnissen wurde diese Stelle für nächsten Winter durch die Schulkommission provisorisch besetzt. Das Provisorium übernimmt Frl. Rosa Schüpbach in Trubschachen.

**Mühlethurnen.** (Korr.) Vom herrlichsten Wetter begünstigt, führte die hiesige Sekundarschule am 16. dies ihre Schulreise aus. Ziel: Öschinensee. Fahrt per Eisenbahn bis Frutigen. Von hier  $3\frac{1}{2}$ stündiger Marsch nach Kandersteg mit halbstündigem Aufenthalt beim Blausee. Nach  $1\frac{1}{4}$ stündiger Schwitztour Ankunft beim Öschinensee. Abstieg nach Kandersteg, Mittagessen im Bühlbad, Breakfahrt nach Frutigen, Aufenthalt in Spiez bis zum Abgang des letzten Zuges und Heimfahrt. Reisekosten Fr. 4. 10 per Schüler.

Der Öschinensee (1588 m) gehört zum Schönsten, was die Alpenwelt einer frohen Schülerschar auf einer eintägigen Reise bieten kann: Inmitten der prachtvollsten Hochgebirgsnatur ein lieblicher Alpensee, nicht finster und trotzig wie viele seiner Brüder, trotz hochragender, starrer Felswände, die auf Süd- und Ostseite zu den Gletschern der Blümlisalp, des Doldenhorns und des Fisistockes hinansteigen. Von diesen Gletschern aus, die stellenweise ein helles Blau zu uns herableuchten lassen, steigen wohl ein Dutzend weissschäumender Bäche durch Runsen zwischen und über die Felsen herab, dem See ihr frisches, klares Wasser zuzuführen. Am Ufer warten Kähne auf die abenteuerlustige Kinderschar. Natürlich hinein! Der Fährmann lenkt sicher, oder sei es auch die ungeübte Hand des Lehrers. Die Gesichter strahlen helles Glück: Nein, so schön war es noch nirgends auf der Welt! — Der Kahn gleitet ruhig über die stillen Wasser; heiliger, hehrer Friede liegt auf der Alp. — Hallorufen tönt vom andern Schiffe herüber und wird vom unsrigen beantwortet. Das Echo löst ein Steinchen; auf der Schutthalde drüben geht ein dumpfes Gemurmeln von fallenden Steinen. Jubel und Lärm tönt hinauf zu den Nachzüglern auf dem verlassenen Ufer. Die lassen sich die Taschen von den Geissen durchsuchen und denken: Ach, wären wir mit!

Kein Glück dauert lange auf Erden; dafür lebt es in der Erinnerung fort. Wenn ich frage: „Was war das Schönste?“ „Z'Schiffifahre, z'Schiffifahre!“ versichert mir einstimmig der ganze Chor. H. Br.

**Sonceboz.** (Corr.) Vendredi, 24 juillet, a eu lieu à Sonceboz la conférence des directeurs de l'instruction publique de la Suisse romande. Les cantons de Berne, Neuchâtel, Vaud, Valais et Genève étaient représentés. Fribourg manquait.

Après la séance, un banquet très bien servi a eu lieu à l'hôtel de la Couronne, dont la salle à manger était décorée avec infiniment de goût pour la circonstance. Ont pris la parole MM. Perlet, directeur, Locher, préfet et Decoppet, directeur de l'instruction publique du canton de Vaud. La municipalité a offert le vin d'honneur et le soir, la société fanfare la Montagnarde a donné un joli concert qui a été très applaudi.

Ces messieurs sont partis samedi matin pour Bellelay et les gorges du Pichoux. Go.

\* \* \*

**Konferenz schweizerischer Erziehungsdirektoren.** Auf der Traktandenliste der am 4. August in Luzern zusammentretenden Erziehungsdirektoren-Konferenz steht u. a. auch die Militärpflicht der Lehrer. — Über die Fabrikarbeit schulpflichtiger Kinder hat die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich der Konferenz eine motivierte Eingabe eingereicht, welche die Anregung macht, es möchte zu Handen der Bundesbehörden der Wunsch geäußert werden, es sei bei einer künftigen Revision des eidg. Fabrikgesetzes die Bestimmung

betreffend die Beschäftigung der Kinder in den Fabriken dahin zu erweitern, dass Kinder bis zum Schlusse desjenigen Schuljahres, in welchem sie das 14. Altersjahr zurücklegen, bzw. solange sie obligatorischen täglichen Unterricht zu besuchen haben, nicht in den Fabriken betätigt werden dürfen. — Die Erstellung eines Schulatlasses für die schweiz. Mittelschulen ist nun soweit gefördert, dass die ausführende Firma Schlumpf in Winterthur die Arbeit bereits hat beginnen können. — Die Frage der Errichtung von schweiz. Ferienkursen für Lehrer an Volks- und Mittelschulen hat ihre vorläufige Erledigung in der Veranstaltung zweier solcher Kurse gefunden, welche diesen Sommer von den Behörden der Kantone Zürich und Neuenburg für die Zeit vom 3. bis 15. August (Zürich), bzw. 20. Juli bis 3. August (Neuenburg) abgehalten werden. Für Zürich sind zirka 120 Anmeldungen eingelaufen.

**Freiburg.** Wie man dem „Bund“ schreibt, fand am 21. Juli zum hundertstenmale der vom Pädagogen P. Girard ins Leben gerufene Festzug der preisgekrönten Schuljugend statt. Es nehmen an demselben nur die Primarschulen der Stadt Freiburg und zwar zwei Fünftel von der Schülerzahl teil, immerhin ein ganz stattliches Kinderheer. Im schönsten Staate, im glücklich gehobenen Gefühle, bald hervorgerufen und durch Übergabe eines Preisbuches ausgezeichnet zu werden, defilieren Schüler und Schülerinnen strahlend an uns vorbei. An der Spitze des Zuges spielt die Landwehr auf; es folgen die Schulkommission, dann die Knaben und Mädchen, blumen- und bändergeschmückte Körbe tragend, aus denen die bunten, goldgepressten Büchereinbände verlockend hervorstrahlen.

\* \* \*

**France.** (Corr.) Du journal parisien, „La Libre Parole“: Dans la promotion de juillet, les palmes et rosettes académiques sont exclusivement réservées aux universitaires, c'est-à-dire à la seule catégorie de citoyens qui y aient réellement droit.

Aussi ne faut-il pas s'étonner que la liste parue à „l'officiel“ ne comprenne que 847 officiers d'académie et 377 officiers de l'instruction publique — c'est déjà pas si mal! — alors que la promotion de janvier (celle des non-méritants, celle des inutiles) comprenait, avec sa liste supplémentaire, tout près de quatre mille décorations!

Et dire que les Français sont en république!

---

## Zu verkaufen:

**Meyers Konversationslexikon**, V. Aufl., wie neu. Preis Fr. 140 bar. Offerten sind zu richten an Herrn Sekundarlehrer **Schmid**, Mittelstr. 9, **Bern**.

---

## **Schweizer. Turnlehrerbildungskurs 1903.**

Für die deutsche Schweiz findet ein Kurs statt vom **4. bis 24. Oktober** in **Biel** unter der Leitung der Herren Turnlehrer **Albert Gelzer** in Luzern und **Arnold Merz** in Brugg. Als Grundlage des Kurses dient die neue eidgen. „Turnschule“. Anmeldungen bis 10. September.

Nähere Auskunft über Entschädigung, Unterkunft, Verpflegung etc. erteilt bereitwilligst **Die Kursleitung.**

---

**A. Francke's** Buchhandlung in Bern sucht und bittet um Angebote mit Preisangabe von

**Eduard Langhans**, Handbuch der bibl. Geschichte, 2 Bd.

# „HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

## Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle  $\frac{1}{2}$  Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

## Hotel zu den 3 Tannen

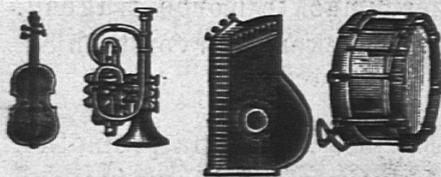
Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

## == Zu verkaufen: ==

Ein Harmonium, Fabrikat Schiedmayer, ist wegen Platzmangel 50 % unter dem Ankaufspreise zu verkaufen. Fr. Boss, Lehrer, Allmendingen bei Thun.



**Violinen**, bestes Fabrikat in allen Grössen und Preisen sende zur Probe. **Kasten, Bögen** und alle **Zutaten** billigst. Nur echt italienische Saiten. Ferner empfehle **Zithern, Mandolinen, Gitarren, Flöten, Klarinetten** etc. und alle **Messinginstrumente**.

**Alle Reparaturen ganz billig.**

Kauf. — Miete. — Tausch. — Stimmung. — Abzahlung. — Garantie.

Alte Violinen, Violas, Celli, Bässe etc. werden gekauft oder in Tausch genommen.

**Ew. Lehmann-Hegg, Musikinstrt., Bern, Zähringerstr. 9.**

## Restaurant zum Pflug, Münster

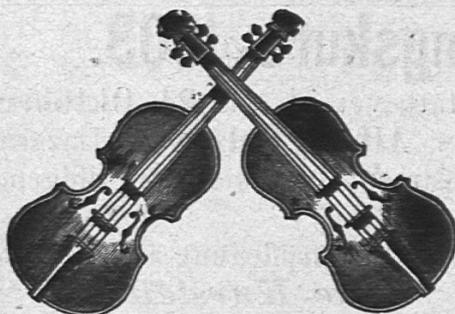
(Jura-Bern). — In der Nähe des Bahnhofes, beim Eintritt in die Birsschlucht. Säle für Gesellschaften. — Warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Schattiger Garten. — Kegelbahn. — Reelle Getränke.

Es empfiehlt sich

(H 6961 Y)

Der Eigentümer: **F. Mäder.**



Eigene Reparaturwerkstätten.

## Alle Musikinstrumente

für Schule, Orchester und Haus

**Grösste Auswahl.**

**Billige Preise.**

Für die Herren Lehrer Rabatt.

Preisliste frei.

**Gebr. Hug & Co., Zürich.**